

Städtepartnerschaft

A) UNVERMUTETES WIEDERSEHEN MIT DOMREMY

B) ERSTMALIGES SEHEN VON STÄDTEPARTNER MIRECOURT (S.8)

C) STÄDTEPARTNERSCHAFT ALS BEITRAG ZUR ALLEZEIT UND ALLERORTS BEDROHTEN VÖLKERFREUNDSCHAFT; DIE IN ZUKUNFT ZU EINEM III. REICH ALS DEM REICH DER SYNTHESE FINDEN MUSS: (S.15)

A)

21.5.2010: Ausgeschrieben findet meine Frau Marianne eine Fahrt nach Frankreichs Lothringen: Einladung zur 41. Bürgerfahrt Bonn-Beuels in die französische Partnerschaft Mirecourt. Ich stutze auf, als vermerkt ist: bei der Anfahrt pausieren wir einen Nachmittag über in Jeanne d'Arcs Geburtsort Domremy. Dieses Dorf besuchten Marianne und ich bereits dreimal, worüber ich ausführlicher tagebuchlich handelte. Als wir das letztmal dort waren, sagte ich auf der Heimfahrt dem Taxifahrer, wir kämen zurück, um mir anschliessend zu sagen: Es ist doch ziemlich fraglich, ob solche Rückfahrt je gelingt; denn es ist für Nichtmotorisierte, wie wir es sind, nicht leicht, diesen Ort zu erreichen. Da lesen wir nun zu unserer Überraschung, es sei dazu doch noch einmal Gelegenheit geboten, und zwar in Verbindung mit einer Fahrt per modernem Reisebus in die Vogesenstadt unserer Partnerschaft, die unternommen würde gemeinsam mit Bezirksbürgermeister Wolfgang Hürter, Vertretern des Beueler Städtepartnerschaftskomitees und Manfred Kräfe, dem Leiter der Bezirksverwaltungsstelle Beuel. Ich sage spontan: da fahren wir mit, um eben nach Domremy kommen zu können! Gesagt, dann auch nach einigem Hin und Her getan. Wir stehen zunächst nur auf einer Warteliste, brauchen aber nicht umsonst zu warten. Und nun können wir heute unsere Fahrt antreten, begünstigt durch strahlendes Sonnenwetter, das wir umso mehr geniessen, wie wir es in der letzten Zeit vermissen mussten. Sie schiessen von uns ein Foto, das morgen in der Zeitung veröffentlicht wird.

Wir starten unsere Abfahrt und beenden unsere dreitägige Ausfahrt von jenem Beueler Rathaus, mit dessen Verbindung zu Frankreich es seine besondere Bewandnis hat, deren mehrere, zunächst einmal diese, die direkt 'historisch'. Die alljährlich zur Karnevalszeit platzgreifende Beueler Weiberfastnacht eroberte sich inzwischen ganz Deutschland, zählt landauf landab zu den Höhepunkten des lustigen Treibens. Bei dieser Gelegenheit stürmen Beueler Waschfrauen eben dieses Rathaus, wobei es zur Machtergreifung der 'Mönnen' und entsprechender Kapitulation der Rathausbehörde kommt. Diese Erstürmung des Rathauses wiederholt sich Jahr für Jahr, auf Karneval, spasseshalber. Ausgangspunkt, der Bonn-Beuel zur Wiege dieser Weiberfastnacht machte, war ein historisches Ereignis, das nämlich einer Revolte der Waschfrauen. Im Jahre 1824 gründete sich das erste Beueler Damenkomitee, kam es zur erstmaligen Erstürmung dieses Rathauses. Was da wie im Gedenken an einen Aufstand der Wäscherinnen vor sich ging und alljährlich nachgeholt wird, das hat zum Vorbild kein geringeres historisches Ereignis als die

Grosse Französische Revolution 1794, und das, wie dargetan, auf lustig! Da können wir es freilich mit Extremen von Spass und Ernst zu tun bekommen, die blitzschnell ineinander überschlagen und als ein Blitzstrahl auch einschlagen könnten. Da sei Gott vor, besonders in so unruhigen Zeiten, in der revolutionär Gesonnene sich anschicken könnten, erneut dieses Rathaus als stellvertretend für unsere Regierungsgebäude heimsuchen, nicht nur aus Jux und Dollerei. Es handelte sich damals bereits um einen Aufstand gegen das Patriarchat ausbeutender Männer - ein Kampf, der ja eigentlich bis heutzutage noch ausgetragen wird. Müssen sich doch die Frauen weithin bei Ausübung gleichen Berufes mit einer nicht unerheblich geringeren Bezahlung ihrer Arbeit zufrieden geben als ihre männlichen Kollegen. Mit der Inthronisierung der Wäscheprinzessin soll Änderung bestehenden Unrechts eingeklagt werden, auf humorig, immerhin schon auch nachdrücklich, wenn auch immerzu unblutig. Wer lacht, braucht nicht zu weinen. Änderungen mit ihren Umstellungen benötigen halt ihre Zeit, Gewohnheitstier, wie der Mensch ist. Aber stellen wir uns einmal vor, es löste ein Matriarchat das frühere Patriarchat ab, schüfe Verhältnisse, wie es sie früher gab, was zur Folge haben könnte, es würden sich Vertreter der männlichen Bevölkerung aufmachen zum Rathaussturm, weil sie schlechtere Verdienstmöglichkeiten hätten als die Frauen. Das alsdann fällig werdende Getümmel möchte ich nicht miterleben!

Also:, unser erstes Ausflugsziel ist Domremy, der Geburtsort der Jeanne d'Arc, also jener Frau, die wie nur wenige ihres Geschlechtes Geschichte gemacht hat, unvergessliche sogar; wem beliebt: als schlichtes Mädchel vom Lande 'Wäscheprinzessin' auf ernst wurde, als solche Militärs, also damalige Männer kommandierte, daher Jeanne dann dem König in Reims zur Inthronisierung verhelfen konnte, Gottesgnadentum von des Bauernvolkes Freiheit erkämpfte. Und diesen ihren historischen Erfolg konnte die Jungfrau von Orleans nicht zuletzt deshalb erringen, weil sich ihr die Männer willig fügten - sosehr dann auch später ihr feindliche Männer sie ob ihres Erfolges vernichten wollten und auf den Scheiterhaufen schickten, ihr ein Kalvaria bereiteten. Ohne Fleiss kein Preis, ohne Tod kein neues Leben. Da gilt Goethes Wort: "Das Lebendige lasst uns preisen, das nach Flammentod sich sehnt."

Die Anfahrt nach unserem persönlichen Hauptreiseziel, also Domremy als Geburtsort der französischen Nationalheiligen, die mich von Jugend auf enthusiasmierte wegen der Jeanne d'Arcs pausenlosen Zusammenspiels zwischen unserer Welt und deren Überwelt, diese Anfahrt führt durch weltabgelegene Dörfer nach Domremy, einem Dörflein, das nicht gerade Weltmittelpunkt; eben deshalb freilich so recht ein Symbol abgibt für die Bedeutung einer geistlichen Auserwählung weltallsohnegleichen unserer weltabgelegenen Erde, die zudem auch nur, am Rande unserer Milchstrassenheimat gelegen, aufs grosse Ganze gesehen wahrhaftig nur ein Dörflein a la Domremy. Was für die Geburtsstätte gilt, gilt erst recht für die dort Geborene, gilt als einzigartige Auserwählung eines Landmädchels. Gott ist der 'Unerforschliche', dessen Vorsehung

anzuerkennen Geschöpfe gehalten sind, was in letzter Instanz hinausläuft auf anbetende Anerkennung des 'Unerforschlichen', wozu wir uns als Erdenwürmer durchaus bereit finden sollten. Als ich Mitreisenden darüber diese meine Meinung sagte, stosse ich zunächst auf Skepsis, die aber nachlässt, als ich argumentiere: Gibt es Übernatur, gibt es also, was es geben muss, eine Absolutunendlichkeit, von der unsere blosse Relativunendlichkeit abhängt, alsdann muss es auch echte Visionen und Begnadigungen von der Art der französischen Nationalheiligen geben, wobei es sich selbstredend jedesmal fragt, ob sichs mit dem jeweiligen Anspruch echt und recht verhält oder nicht. Darum nicht zuletzt kreist mein bereits vor Jahrzehnten konzipiertes Jeanne d'Arc-Drama. Als Unterscheidungsmerkmal gilt das Christuswort: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". Was war die Frucht der Berufung Jeannes? Das, was eine historische Wende herbeiführte, die bis heute in unseren Geschichtsbüchern vermerkt, die Jeanne zur Nationalheiligen Frankreichs machte. Sie ist 'historisch', sonst wären wir nicht hier. Das Kopfnicken der Diskussionspartner gibt mir recht. - Als ich solcherart argumentiere, sehe ich aufs Gelände jenes Gartens neben dem Geburtshaus, wo der Erzengel Michael der Jeanne d'Arc erschien und sie vorbereitete auf das Gottesgnadentum ihrer Mission. Die übernatürliche Erscheinung dort im 'Garten' war bezeichnend. Damalige Kriegsverhältnisse zeigten, wie unsere Welt alles andere als ein Paradiesesgarten, davor der Kerubim mit dem flammenden Schwert postiert wurde, um Selbsterlösern von eigenen Gnaden den Zutritt zu verwehren. Nun stellte sich dort im Garten der Engel vor als Vertreter Gottes, der das Sühneopfer Seines Sohnes angenommen und uns den Zutritt zum verlorenen Paradies wieder freigegeben hat, wie hart umkämpft der auch bis zum Ende der Zeiten und der damit verbundenen Wiederkehr des Weltallerlösers war und ist und sein wird. Jeanne d'Arc wurde sogar auf ein eigen so genanntes Schlachtfeld gerufen, auf dem sie zuletzt selber abgeschlachtet wurde, um durch qualvollen Feuertod hindurch endgültig Zutritt findenzukönnen zum wiedergewonnenen himmlischen Paradies. Christenmenschen sollen ja lt. Paulus das Wenige nachholen, was an dem an sich einzig genugsamen Opfer des Gottmenschen noch aussteht. Jeanne d'Arc ging so gesehen siegreich aus dem Getümmel des Schlachtfeldes hervor, auch wenn sie vorher die Niederlage ihrer Gefangennahme erdulden musste.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich, wie nach dem zweiten meiner Domremy-Besuche sich, ein wenig mysteriös, da in der Herkunft nicht ausmachbar, ein Juxbold bzw. eine Juxboldin, über Lautsprecher meldete, die im gebrochenen Deutsch sich vorstellte als: "Ich bin die Jeanne aus Domremy", was mich schallend auflachen aber auch spontan diagnostizieren liess: das ist unmöglich die Jeanne d'Arc. Die ist eine grosse Heilige, die meldet sich nicht so, das ist nicht würdig. Aber wer spielt denn da so etwas wie die Teufelin Kirke, die uns auf schabernacksdämonische Weise so etwas wie eine Teufelspredigt halten muss, schliesslich unter Druck der Jeanne selbst? Da hiess es im Oktober 2004: "Die ganze Welt ist ein Theater, und wir sind die grossen Schauspieler... Du bist der Teufelstöter mit dem Schwert... Wir sind zusammernicht zu besiegen... Alfred, wir müssen bleiben fest im christlich Glaube und gehen jeden Tag in

Messe, damit nicht wieder kommt eine Republik von Weimar und die französische Revolution... Du bist zwar alt, aber ein alter Haudegen". - Selbstredend fühle ich mich als Mann in reiferen Jahren mit solchem Jux und solcher Dollerei nicht persönlich angesprochen, aber unsereins könnte stehen als Typ für einen, der wirklich der gestellten Aufgabe entsprechen kann. Vielleicht begegne ich mal einem solchen. Und sollen wir "die grossen Schauspieler sein", ist daran zu erinnern, wie über die Jeanne d'Arc Bibliotheken mit Büchern gefüllt wurden, nicht zuletzt als Dramenwerke, die über Theaterbühnen und Fernsehstationen liefen und immer wieder laufen - wie's um die Jeanne in der Praxis jederzeit wieder dramatisch zugehen kann, nämlich unter deren Beteiligung vom Jenseits aus. Die Heiligenverehrung hat schon ihren Tiefsinn.

Übrigens! nach solchen Durchsagen meldete sich feierliches Glockengeläut, mit dem ich nichts anzufangen wusste. Jahre später frage ich mich: Könnte das eine Anspielung sein auf die Krönung der Mission der Jeanne d'Arc, als sie in Reims Kathedrale ihr Ziel erreichte und den König als dem damalige Regierungschef zu seinem Regierungsantritt verhalf? Die Monarchie ist heutzutage überlebt, aber Regierungen sind allemal zu besetzen; und jeder, der seinen Amtsantritt antritt mit dem Gebet: "So wahr mir Gott helfe", bittet ums Gottesgnadentum, betet, er möge sein Amt gottwohlgefällig wahrnehmen können. - Machen wir uns also auf die Suche nach dem eigentlich gemeinten Regierungschef, den wirklich gottbegnadeten, vertrauen wir auf die Verheissung Christi: "Wer sucht, der findet, wer klopft, dem wird aufgetan!" Öffnen wir nur nicht die Türe einem jener falschen Messiasse, vor der Christus nicht nachdrücklich genug warnen konnte, der aber sehr wohl ante portas, vor der Türe stehen könnte. Auf jeden Fall kann ein Fürbittgebet zur hl. Jeanne nicht schaden, deshalb wir uns ja auf die Reise machten zu einem neuerlichen Besuch Domremys. Anfangs solcher Durchsagen hielt ich mir den Bauch vor Lachen - wurde aber stutzig, als zum Abschluss grimmiges Wolfsgeläut aufkam. Die Wölfe fallen über Menschen nur her, wenn sie Hunger haben. Beten wir, damit wir Menschen nicht Krönung alles Wölfischen liefern, wozu jedesmal Gefahr besteht, wenn Hungersnot ausbrechen muss, wenn eben Zustände wüten wie zurzeit der Grossen Französischen Revolution oder der Weimarer Republik, deren Wirtschaftskalamität einem Hitler zur Regierung verhalf, der als pseuomessianischer Retter in der Not die grösste Not heraufführte, Wie anfangs gesagt: aus Spass, z.B. dem der Beueler Weiberfastnacht, kann bisweilen Ernst werden.

Da könnte noch eins sich als bemerkenswert erweisen: Zum Abschluss meines Jeanne d'Arc-Drama lasse ich eine Jeanne d'Arc auftreten auf eher dämonisch als heilig, die aber Züge äusserer Ähnlichkeit zur hl. Johanna aufweist, als ganz anders geartete Zwillingsschwester agitiert. Genau diese lasse ich als Königsmörderin agieren, als diejenige, die absetzt jene, die sich ihres Gottesgnadentums nicht würdig erwiesen. Unlängst, vor einigen Tagen, also Jahre später, sah ich einen Fernsehfilm darüber, wie nach dem Tode der Jeanne d'Arc eine Doppelgängerin auftrat, die jahrelang ihr Wesen oder auch Unwesen getrieben haben soll, was durch Geschichtsdokumente bestätigt sei. Als ich in meinem Drama eine Doppelgängerin der Jeanne als die Frau agieren liess,

die die Revolutionäre In Notre Dames Kathedrale inthronisierten auf dem Altar, um sie blasfemisch zu verehren als Göttin der Vernunft, da war das von mir mehr spasseshalber gemeint. Aber könnte sich da nicht ein gewisser Ernst herausstellen müssen? Stellt sich vor eine Frau als die eigentliche "Jeanne aus Domremy", die dämonischen Charakters ist, könnte die sehr wohl 'auch' Fingerzeig abgeben auf ein Teufelsweib, das die Zukunft für uns bereithält. Auch abgezwungene Teufelspredigten können mehrdimensional sein - wie ich in meinem Drama schliesslich mehr aussagte, als ich bewusst hatte sagen können und wollen. .

Genug der Vorgeschichte!

Wir sind relativ schnell an der erwünschten Stelle des eigentlichen Reiseziels angelangt. Wir spüren die Nähe zu Frankreich. Ich höre von den Mitreisenden: keine Städtepartnerschaft sei bei den Bonn-Beuelern so nachgefragt wie diese mit dem Nachbarland. Das ist wohl auch eine Mentalitätsangelegenheit, die seit eh und je Franzosen und Rheinländer gut miteinander auskommen liess, was sich auf unserer Reise einmal mehr herausstellt. Nach dem I. Weltkrieg kam eine stärkere rheinische Separatistenbewegung auf, die die französische Besatzungsmacht wohlwollend unterstützte, aber dann doch nicht zum Zuge kam, weil sie der stärkeren Zeitströmung zur Verselbstständigung der Nationalstaaten nicht entsprach. Nach dem Wiener Kongress hatte seinerzeit Fürst Metternich Kaiser Napoleon unser Rheinland zuerkennen wollen, wozu jedoch der Korse sich nicht bereit zeigen wollte, grössenwahnsinnig, wie er gleich anderen seines Schlages geworden war. Er wollte Alles oder Nichts, bekam denn auch nichts, jedenfalls nicht das ihm zugesprochene Rheinland. Seine Nachfolger im Regierungsamt hätten sich nach diesem Angebot die Finger geleckert. Obs überhaupt a la longues gut gegangen wäre? Wenn, dann nur mit den Rheinländern unter den deutschen Stämmen. Jedenfalls verspüren wir während unserer Dreitagefahrt so etwas wie eine Entente Cordiale, eine wirklich ungezwungene. Vielleicht, vermutlich sogar, könnten Ostdeutsche und Polen ebenso gut miteinander auskommen. Deutschland ist als Herzmittelpunkt Europas nach allem Seiten offen. Leider kam es mehr zu Feindseligkeiten als zu Freundschaften gleich der uns hier beschäftigenden Städtepartnerschaft. Davon das Ende? Deutschland war seinerzeit stärker als jeder andere seiner Nachbarn, aber keineswegs stärker als alle anderen. So kam es zur sinn- und zwecklosen Selbstzerfleischung. - Eine andere, ebenfalls denkbare Variation wäre gewesen, es wäre zur Bildung einer Art Gross-Hollands gekommen, einer Vereinigung der Niederlande mit dem Rheinland. Diese wäre zustark gewesen, um angegriffen zu werden, zuschwach, um anzugreifen, und zwei Weltkriege hätten vermieden werden können. Freilich, das sind Spekulationen von gestern, was uns heute nachdenklich und schliesslich sogar noch bedrücken kann, das ist die Aufgabe der Selbstidentitäten unseres Abendlandes. Ganz offiziell sind bereits Mutmaßungen, denen zufolge in durchaus absehbarer Zeit in Paris wie in Berlin ein Nichteuropäer die Präsidentschaft innehat, um dementsprechend die Richtlinien der Politik bestimmen zu können, was sich auch auswirken

könnte auf eine Dominanz des Islams im ehemals christlichen Abendland. Vor allem die Massentötungen unserer 'Abtreibungs'maschinerien lassen solche Zukunft als recht wahrscheinlich erscheinen. Alsdann könnten wir an unserer eigenen demokratischen Freiheit bzw. deren Versagen aufgehängt werden. Vorausblickend:: als wir mit unserem Bus Domremy verlassen und an dem dortigen Denkmal der Jeanne d'Arc vorbeifahren, überrasche ich mich dabei, wie ich aus vollem Herzen die Fürbitte dieser Heiligen anrufe, es möge unser ehemals christliches Abendland vor weiterer Entchristianisierung bewahrt bleiben. Das Christentum bildet heute hierzulande nur noch eine Minderheit, doch eine noch starke, die jedoch ohne weiteres kräftiger noch geschwächt werden kann. Inn diesem Sinne schlug ich in einer früheren Abhandlung vor, Jeanne d'Arc nicht nur als französische Nationalheilige zu verehren, sondern zu einer der Schutzpatroninnen Europas zu ernennen. Das hat wohlgermt mit Ausländerfeindlichkeit nichts zu tun, durchaus aber mit unserem Glauben an die Wahrheit der christlichen Offenbarung, die aufzugeben wir landauflandab im Begriffe sind. Unweigerlich stossen andere Mächte in die Vakanz, wie wir es in Deutschland z.B. mit der abscheulichen pseudoreligiösen Bewegung des Nationalsozialismus am eigenen Leibe, am Volkskörper, zu verspüren bekamen, mit einer Bewegung, die das Kreuz durch ein Hakenkreuz ersetzt wissen wollte, an dessen Haken wir aufgehängt wurden, bei Widerstandskämpfern mehr als einmal im wortwörtlichen Sinne. .

In Domremy gut angekommen, besucht unsere Reisegruppe das Geburtshaus der französischen Nationalheiligen aus unserer Nachbarschaft und das daneben liegende Museum. Das ist uns persönlich nichts Neues, daher wir uns vor allem auf den christlich-religiösen Aspekt unseres neuerlichen Domremy-Besuchs kaprizieren, z.B. das dortige Kirchlein aufsuchen, in dem Jeanne d'Arc getauft wurde - wobei wir schon ein wenig bestürzt sind, als wir von unserer Gruppe so ziemlich die Einzigen sind, die sich zu solchem Besuch verstehen. Ob die Bewohner Domremys, ganz zu schweigen von der des französischen Umlandes, es sehr viel besser halten als die Mehrzahl unserer Reisenden? Kaum anzunehmen! Freilich dürfen wir zunächst einmal feststellen: Dieser unjser Besuch des Geburtsortes der fanzösischen Nationalheiligen, wo sie auch geistliche Geburt zu ihrem Missionsauftrag erfuhr, dieser Ort, der Frankreichs Herzstück ist, der passt geradezu 'wunderbar' zum Besuch unserer nahegelegenen Partnerstadt Mirecourt und deren Anliegen der Bekräftigung unserer Völkerfreundschaft. Besser wäre es eigentlich nicht vorstellbar. Nach dem II. Weltkrieg hat sich überhaupt ein französisch-deutsches Freundschaftsverhältnis herausgebildet und zu einer schiedlich-friedlichen Zusammenarbeit geführt, wie es sie seit der Zeit Karls des Grossen nicht mehr gegeben hatte. Möge sich diese Partnerschaft als dauerhaft erweisen auch dann, wenn schwerere Bedrängnisse als bisher uns auf Echtheit und entsprechenden Bestand der Freundschaft prüfen wird. Ich versäume nicht, im Herzen der französischen Nation, also im Geburtsort der Nationalheiligen, hier in Domremy, genau darum zu beten und die gewiss grosse Gnadenvermittlerschaft der Jeanne d'Arc anzurufen. . Solches

Fürbittgebet ist schliesslich heute wieder besonders angebracht, da Europas Einigung durch wirtschaftliche Turbulenzen erneut bedroht.

Als wir in Domremy ankommen, muss ich ob des veränderten Klimas und der Höhenlage ein wenig wanken und schwanken, bis ein guter Kaffee meinem Kreislauf wieder aufhilft. Es ist mein 4. Besuch. Nun, bei diesem vierten Male, bemerke ich doch, wie ich im Vergleich zu früher älter geworden bin, schneller ausser Puste komme, wenn ich nicht gefahren werde und Treppen zu steigen habe, z.B. in der zu Ende unseres Besuches auf der Höhe über Domremy gelegenen Kathedrale. Andererseits, da wir zum vierten Male hier sind, kenn ich mich gleich aus. Von Mal zu Mal solcher Besuche werden wir an einem Ort wie diesem heimischer, fühle uns jedesmal stärker wie zu Hause.

Als ich mich einmal mehr in Jeanne d'Arcs Geburtshaus umsehe, kommt mir als Meditation: wenn wir zu Ehren der Heiligen an einen Ort wie diesen herangepilgert kommen, suchen wir besonders engen Kontakt zu ihnen und hoffen auf ihre gnadenreiche Kontaktnahme zu uns, die wir noch hienieden leben, um unweigerlich von der Welt Abschied nehmen zu müssen, um alsdann hoffentlich möglichst reibungslos überwechseln zu dürfen zur Überwelt verehrter Engel und Heiligen. Es kann das, was mit unserer Pilgerfahrt und deren Kontaktnahmen platzgreift, Vorspiel sein, das zur vollen Aufführung kommt, wenn wir vollends ins Jenseits wechseln und hoffen können, verehrte Verstorbene von Angesicht zu Angesicht sehen, um solcherart unsere voraufgegangene Kontaktnahme vollenden zu dürfen, nicht zuletzt mit Hilfe jener Heiligen, deren besondere Kontakte wir immer schon suchten. Werden wir mit unseren Besuchen in einem Pilgerort gleich diesem immer heimischer, kann das Vorspiel sein zum Eingang in die ewige Heimat, können wir uns immer mehr zu Hause fühlen, so dann zuletzt in jenem Haus, von dem Christus versprach: "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bereiten" - Ist solche Kontemplation angebracht? Bestimmt. Immerhin bin ich selber als 83jähriger dem Tod und dessen Überleben alles andere als weltenweit entfernt.

Wir besuchen eine Filmdarbietung, die richtig verständlich dem nur, der mit dem historischen Hintergrund vertraut; was wohl bei Besuchern Domremys als gegeben angesehen wird. Der Film verweist u.a. auf organisch fliessende Übergänge von dem, was es hier in heidnischer Vorzeit gab zu dem, was christlich getauft wurde. Wenn später der grossinquisitorische Richter Jeanne des dämonischen Einflusses bezichtigte und sie als Hexe zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilte, spielte dieser an auf dämonische Aspekte des Heidentums, denen in Wirklichkeit der Jeanne d'Arc Kampfansage galt; wobei aber zu berücksichtigen, wie es auch die Kehrseite eines adventistischen Heidentums gab, das zwanglos überführt werden konnte ins Christentum, sozusagen naturreligiöse Natur abgab, auf der die Gnade christlicher Offenbarung vollendend aufbauen konnte. Als wir dann hiesiges Museum durchwandern, stosse ich an dessen Ein- und Ausgang auf Bilder, die verfratzte Gesichter der Jeanne d'Arc verdammenden Grossinquisitoren

veranschaulichen, durchaus überzeugend. Dieser Richter Befund auf Dämonie entbehrte so gesehen nicht der Partialwahrheit, wengleich im genau umgekehrten Sinne als von den abgearteten Klerikern gedacht und gewollt. Sie spotteten ihrer selbst, wissen nur nicht, wie. Und als dann Jahrhunderte später die katholische Kirche Jeanne d'Arc heilig sprach, hat sie damit indirekt deren Richter als unheilig vorgestellt, wie mit diesem letztgültigen kirchlichen Urteil Jeanne vorgestellt wurde als Stellvertreterin Jesu Christi, als solche sie Opfer farisäisch selbstgerechten Grossinquisitoriums werden musste, als solches gnadenverströmendes Sühneopfer. Ineinem zeigt sich, wie der abwertende Titel 'Farisäismus' keineswegs auf Menschen des Ursprungslandes beschränkt ist, wie Menschen allerorts und allezeit den Herr Jesus Christus so behandelten bzw. misshandelten, wie sie es mit den stellvertretenden Heiligen besorgen.

B)

Weiterfahrt nach Mirecourt! Die Fahrt dorthin war meinerseits geplant als Dreingabe zum Wiedersehen mit Domremy. Doch wie das so, ist kann uns nicht selten das zunächst Nebensächliche zu einer neuen Hauptsache werden. In der Tat, diese Partnerstadt Bonn-Beuels ist eine Reise wert. Nicht nur deshalb, weil die Fahrt nach Frankreichs Partnerschaft Gelegenheit bietet, im Reisebus unsere nächsten Beueler Nachbarn kennenzulernen. Ineinem bietet sich an ein Rückblick auf geschichtliche Vergangenheit, mit der ich ebenfalls erstmals Bekanntschaft machen kann. Wir erfahren_besagte Städtepartnerschaft existiert seit 1969. Sinnigerweise war Ausgangspunkt die Glocke 'St. Michael', die zur Zeit Napoleons aus Beuel-Schwarzrheindorf hierher nach Mirecourt geschafft wurde, um im Jahre 1960 den Beuelern zurückgegeben zu werden. Zum Ausgleich dafür wurde als Spende des Bundeslandes NRW Mirecourt eine neue Glocke geschenkt. So etwas nennen wir einen gemeinsamen Glockenschlag, und das auch noch im Zeichen niemand Geringerer als St. Michael. Was solch einen Zusammenklang anbelangt, fügt der sich genau hinein in das Proprium dieses Mirecourt: wie ich am nächsten Tag gelegentlich unserer Stadtbesichtigung erfahre, handelt es sich bei der um eine alte Musikerstadt, die ob ihres Geigenbaues berühmt wurde. Musik hat schon zu tun auch mit 'Einklang'; und genau um solchen ist unsere Partnerschaft bemüht, nicht ohne Erfolg, wie wir bald erfahren dürfen. Selben abends noch wird unsere Beueler Delegation von Bürgermeisterin Maria Royer empfangen, freundschaftlich, versteht sich. Anschliessend werden wir als Gäste in Hotels oder bei französischen Freunden untergebracht. Marianne und ich übernachteten im Zweisternehotel de Lutti. Handelt es sich auch nur um ein schlichtes Restaurant, von allen Hotels, die ich bei unseren Frankreich-Fahrten kennenlernte, schmeckt das Essen und nicht zuletzt das Trinken mir hier aufs trefflichste. Freilich nicht auf Anhieb. Alles im Leben erleben wir erstmals, zuletzt den Tod mit seinem Übergang ins ewige Leben als das eigentliche Leben. So mache ich heute abend erstmals Bekanntschaft mit 'Wachtelfleisch', genieesse es allerdings zuerst einmal vorsichtig, so nach der Devise: 'Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht.' Erst einmal müssen meine Tischnachbarn und Tischnachbarinnen mir versichern, dieses Fleisch schmecke ebenso wie Hühnerfleisch, das in

letzter Zeit mein Lieblingsfleisch geworden. Tatsächlich schmeckts tatsächlich nach einer gewissen Verwandtschaft. Es dauert nicht lange, als unser deutsch-französisches Arbeitsessen sich anlassen kann zu einem Freundschaftsessen, das mit dem uns gegenüberstehenden Monsieur Philipp Renaud dank dessen guten Deutschkenntnissen sich recht gesellig gestalten lässt, zumal da unser Franzose sich zu erkennen gibt als ein ausgesprochener Freund Deutschlands, dessen Sprache er sich liebendgerne zu eigen machte und auch weiterhin zu kultivieren gedenke. Er ist ein pensionierter Lehrer, als solcher Oberlehrer, der Vorsteher einer Landwirtschaftsschule war. Er ist unserer Gruppe von früheren Jahr her gut bekannt, wird geduzt nur mit Vornamen genannt. . Mit ihm begegnen wir der Freundschaft der Städtepartnerschaft in Person. Auch Marianne und ich freunden sich schnell mit ihm an, zumal da uns bald schon der exzellente französische Rotwein die Zunge lockert. Dem können wir nämlich nach Belieben zusprechen, was ich denn auch nach voraufgegangener Abstinenz ein wenig ergiebiger als sonst besorge. Es geht zu wie auf der Hochzeit zu Kana, wo der Herr Jesus 600 Liter Wasser in edlen Wein verwandelte und damit die Hochzeitsgesellschaft kleiner Leute vor der Beschämung ausgehenden Weines rettete. Na ja, wir feiern hier beim Austausch unserer Stadtpartnerschaft ja auch so etwas wie einen Hierogamos und damit einen gütlichen Austausch unserer gottgeschenkten Gegensätze, welcher Austausch durchaus kreativ werden kann, schliesslich auch soll. Es gilt die Weisheit des Wahrwortes: Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Zurzeit ist es ja mit unserer Ernährung gut bestellt. Mirecourt wurde von den alten Römern gegründet; die Herkunft des Namens geht zurück auf eine Kultstätte zu Ehren des Merkur. In diesem Zusammenhang erinnern wir uns gerne des lateinischen Wortes: in vino veritas, in Wein liegt Wahrheit. In der Tat, Wein belebt und macht bald schon aus dem Herzen keine Mördergrube. Das darf in unserem konkreten Falle heissen: bei der aufgeräumten Stimmung kommt frisch-fröhlich heraus, wie es in Wahrheit mit der Freundschaft unserer Städtepartnerschaft bestellt. Und die ist famos. Freilich, als sie uns abschliessend noch mit Mokka bedienen kommen, streike ich, um zu meinem Schlaf finden zu können. Möchte morgen noch fit sein, um dem anstehenden Programm genügen zu können. Im übrigen finden wir denn auch mühelos zu unserer Schlafstatt, da wir bei aller Gorsszügigkeit im Weingenuss Maß und Mitte nicht verletzen. Sind wir auch ein wenig trunken, betrunken sein wollen wir nicht. Halten es jedoch mit des alten Goethe Devise: "Saure Wochen, frohe Feste, sei dein künftig Zauberwort!" - Bei aller anregenden Geselligkeit bedauerte ich schon, mich nicht auszukennen in der eleganten französischen Sprache, nicht entsprechend punkten zu können. Dazu war in meinem Leben einfach keine Ausbildungszeit. Wir erfahren uns halt auf Schritt und Tritt als begrenzt, wobei wir mit unseren Kindern und Enkeln schon nachholen können, was uns persönlcih versagt blieb. Gott sei Dank ist es mit meiner Frau Mariannens Französischkenntnissen nicht schlecht bestellt, daher wir bei dem Bemühen um Verständnis auch in dieser Hinsicht weiterkommen können. Menschenverständigungen sind halt verbunden mit Sprachverständnissen, mit dem unser französischer Tischnachbar exzellieren kann.

22.5.10: Mit dem Bus fahren wir los, ein Museum zu besuchen, eins, das Mirecourt sozusagen auf den Leib zugeschnitten. Seit dem 17. Jahrhundert ist Mirecourt samt Umland ein Zentrum des Geigenbaues. So fort bis heutzutage.. 1970 noch erst gründete hierzuort der bekannte Geigenbauer Etienne Vaelat eine Schule für angehende Geigenbauer. Kein Wunder, gilt unser Besuch einem Geigenbaumuseum, dem der Besuch eines Museums für mechanische Musikinstrumente folgt.. Ich stosse beim Eintritt einen kleinen Überraschungsruf aus: eines riesengrossen Cellos wegen, das sie hier direkt vor dem Eingang aufgebaut haben. Ich frage schmunzelnd: welcher Meister könnte denn darauf spielen? Etwa der von mir hochverehrte Berlioz? Um die lustige Überraschung vollzumachen, verfolge ich, wie einige Besucher die Gelegenheit wahrnehmen, ins Innere dieses Kolossalinstruments einzusteigen, wo sie schnell verschwinden wie seinerzeit Jonas im Bauch eines Seeungeheuers, das denken lassen kann an jenes aus Untiefen des Meeres aufsteigende Untier, auf das uns die Geheime Offenbarung als Urheber apokalyptischen Unheils verweist - kann es anmuten müssen wir ein Vorspiel, wenn einige Tage später die Welt die Nachricht erschüttern lassen muss, einer Bohrinsel im Golf von Mexiko sei ein Unfall unterlaufen, deren massenhaften Ölausguss und damit verbundener Ölpest so schnell nicht mehr Herr zu werden sei, was für die Menschen- und Tierwelt gravierende Folgen nach sich ziehen muss, , zumal nachdem die Abdichtung des Bohrleck vorerst gescheitert ist. .

Hier freilich in unserem Museum geht es nicht apokalyptisch unheimlich, sondern schiedlich-friedlich zu. Die Einsteiger in den Riesenbauch des Musikinstruments haben ihre helle Freude, können anmuten, als klettern sie in den Tiefengrund der Musik, wollten deren Substanz 'auf den Grund gehen', wollten deren schier unerschöpflich reichhaltige Qualität ergründen, um ihrer mehr und mehr kundig zu werden, analog zum sich entwickelnden Stand der Ausbildung und Ausübung unserer Musikinstrumente, zubesterletzt im Chorgesang jener Seligen, über die wiederum die Geheime Offenbarung berichtet Allerdings gibt es auch das berühmt-berüchtigte höllische Pfeifkonzert, das erschauern und nicht erbauen lässt. Rückkehr in den Mutterschoss, so auch dem der Musikalität, lässt sich hienieden allemal ambivalent an.

Was die Geigen anbelangt, sind die seit mehr als 150 Jahren eine der begehrtesten Konzertinstrumente. Sie wurden für die damals in Italien aufkommende neue Klangvorstellung entwickelt. Damit gewahren wir als Aufgabe der Musikalität, unsere Welt erklingen, in Wettstreit treten zu lassen mit der kosmischen 'Sfärenharmonie', oder auch der chaotischen Sfärendisharmonie, um dabei deren Vollendung abzugeben, ähnlich, wie der Tanz der sich umkreisenden Menschenpaare die pausenlosen Kreisläufe des Weltalls krönt. Es ist einleuchtend, wie ein Museum gleich diesem uns Deutsche besonders ansprechend bzw. eben ansingend werden kann. Die Deutschen wurden beehrt mit dem Titel, ein Volk der 'Dichter und Denker' zu sein. Weit mehr jedoch waren sie ein Volk der Komponisten und Musiker. Und für möglichst meisterhafte Wahrnehmung dieser Kunst ist die Geige unentbehrlich. Da haben wir also auch in

dieser Hinsicht eine Geigen- und Musikerstadt wie Mirecourt gerade richtig als Städtepartnerin gewinnen können. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Nach dem Besuch besagten Museums und einer Geigen-Fertigungs-Werkstatt finden wir uns ein zu einem Empfang im Rathaus, der wiederum begossen wird, woran teilzunehmen ich mir zur Mittagszeit lieber versage. Nach stattgehabter Aufmunterung können wir bekanntlich besonders gut schlafen. Doch Absolvierung unseres interessanten Tagesprogramms wollen wir dann doch nicht verschlafen. - Es geht bei diesem Empfang recht launig her. Sie haben aus Beuel eine kleine Eiche mitgebracht, die hier als 'deutsche Eiche' tiefe Wurzeln schlagen soll zum Symbol angestrebter deutsch-französischer Freundschaft und deren gedeihlicher Zusammenarbeit zu allseitigem Nutz und Frommen, wie eben Frieden ernährt, während Unfrieden verzehrt, das übrigens 'auch' in des Wortes voller Bedeutung. Haben sich doch nach dem II. Weltkrieg die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen besonders erspriesslich angelassen. Nicht lange nach diesem Empfang versammeln wir uns, um zuzuschauen, wies ans Einpflanzen der von uns mitgebrachten Eiche geht, das an einer Stelle, wo zur möglichst freien Entfaltung genug Spielraum gegeben. Ich denke bei mir: möge dieser Eiche mehr glückhafter Bestand geschenkt sein als unserer eigenen im kleinen Garten in Beuel-Küdinghoven. Deren geradezu pompöse Entwicklung fand bei der Nachbarschaft Nachsicht Gefallen und entsprechendes Lob, nur nicht bei den den uns zunächst benachbarten Leuten, die von Jahr zu Jahr heftiger protestierten, sich beschwerten über die mit unserer Eiche auch für sie anfallenden Arbeit, bis wir schliesslich um des lieben Friedens willen dem dringenden Ersuchen stattgaben, um dabei ein wenig traurig mitanzusehen zu müssen, wie sie mit ihren 33 Jahresringen gefällt wurde. Das soll uns nun kein böses Omen sein für unser Verhältnis zum französischen Nachbarland, um das unsere Städtepartnerschaft bemüht sich zeigt, durchaus wohl mit Erfolg. Möge diese Eiche im Franzosenland prächtig gedeihen und gedeihliche Zukunft symbolisieren!

Übrigens kam diese Städtepartnerschaft zustande in Verbindung nicht zuletzt mit dem eingangs geschilderten Glocken-Austausch. Als ich sehe, wie sie fleissig buddeln, die Jungeiche einzupflanzen, fällt mir in diesem Zusammenhang Friedrich Schillers Lied von der Glocke ein, in dem es heisst: "Von der Stirne heiss, rinnen muss der Schweiss, soll das Werk den Meister loben; DOCH DER SEGEN KOMMT VON OBEN:" Letzteres gilt nun genau ebenfalls für unser freundschaftliches Zusammenwachsen, für das die soeben eingepflanzte Eiche beispielhaft stehen soll. Das Sprichwort sagt: 'An Gottes Segen ist alles gelegen', z.B. das weitere Gedeihen unserer Städtepartnerschaft, die ihrerseits beispielhaft stehen soll für die gedeihliche Zusammenarbeit unserer Länder..

Wir sind und bleiben denn auch in Mirecourt im Zentrum der Geigenkunst und deren Baukünste. .Da liegt nichts näher, als ein weiterer, diesmal nachmittäglicher Museumsbesuch, der nämlich des

Hauses für mechanische Musik. Es ist hochinteressant, der Entwicklung nachzugehen von primitiven Anfängen zu immer kultivierteren Ausbildungen, was mich den Vergleich ziehen lässt zu unserer modernen Weltraumforschung, aufgrund deren Erfolge das Baby soeben die Erdenwiege verliess und auf dem Mond erste zaghafte Gehversuche unternahm. Alles ist in Entwicklung begriffen, zubesterletzt die nach unserem Erdentode, der uns nicht nur die Erde, sondern die Welt als Ganzes überflügeln lässt. Schliesslich sind wir schneller im Jenseits, also im lebensvollsten Leben, als z.B. auf Mond und Mars oder gar auf anderen Sonnensystemen, um im Jenseits erst recht Entwicklung unserer Geigenkunst erfahren zu dürfen, Teilhabe zu gewinnen an den eigens so genannten 'neun Chören der Engel.' Im Jenseits nun, da hebt die Weiterentwicklung erst recht an! Lassen wir uns also überraschen. Jedenfalls werden wir hier im Museum zunächst einmal belehrt, wie Leben und Entfaltung untrennbar eins. Dabei kann uns die eingepflanzte Eiche erneut symbolisch stehen, diesmal für Wachstum und Entwicklung durch die Zeitläufe hindurch.

So 'entwickelt' sich auch recht lebhaft unser Besuchsprogramm. Abends besuchen wir einen 'Spanischen Abend'. Der passt vorzüglich zu unserem Programm; denn er bietet reichliche Gelegenheit, den heutigen Stand der Technik unserer Musikinstrumente zu studieren, jener, in deren Reifeprozess uns die Museen Einblick gaben. Gitarre und Cello finden hier meisterhafte Anwendung. Wir hören sie gerne, jene Musik-Klänge der Art, wie sie der Spanische Abend bietet, möchten sie freilich vielleicht doch nicht tagtäglich hören. Was da zum Erklingen kommt, das ist streckenweise geradezu furchtbar melancholisch. Nun, es besteht die Kunst der Musik darin, die Essenzen unserer Welt zum Aus-druck zu bringen, sie erklingen zu lassen. Und in unserer Welt geht es nun mal nicht nur frisch-fröhlich-heiter zu, z:b. so wie gestern abend, als der Wein unsere Gespräche belebte. Nicht selten ist die Welt 'zum Weinen', bedarf der Trauermusik, wie unsere Weltgeschichte mit all ihren Disharmonien und all den Schicksalen unserer Familiengeschichten lehren.

Imponierend auch die schauspielerischen Darbietungen, die sich abspielen im Bereich künstlerischer Mimik. Was da geboten wird ist 'Lied ohne Worte', hier allerdings begleitet von musikalischen Klängen. Die Franzosen verstehen sich besonders meisterhaft auf die Kunst der Mimik, die in ihrer Überzeugungskraft alles 'sagt', keiner erläuternden Worte mehr bedarf, wo gilt: lehrhafte Erklärung verdünnt nur. Das gilt auch für Gebärden, die Liebe oder Hass zu verstehen geben, Bewunderung oder Ablehnung. Eine Wissenschaft für sich ist die Ausdruckskunde, in der Gehalt und Gestalt, Fülle und Form zu zeigen vermögen, was sie können. .

Das spanische Essen ist nur bedingt nach meinem Geschmack. Nasche nur davon. Das ist wie dazu angetan, Hinweis auf den Ernst der Lage unserer heutigen Welt, auf einen Ernst, der eigentlich nur bedingt nach unserem Geschmack und ein Wiedersehen mit Domremy als Wallfahrtsstätte, in der wir um übernatürlichen Beistand bitten, schon ratsam erscheinen lassen konnte

23.5.10 der Tag der Abreise ist erster Pfingstfeiertag. Marianne und ich gehen zum katholischen Gotteshaus, haben noch Zeit, bis zum Beginn uns etwas zu ergehen, bummeln die Strasse entlang und stossen auf ein Hausschild, das einlädt zum Gottesdienst von Baptisten. Es geht recht pfingstlich zu. Ich bin wie gebannt davon, wie hinreissend sie singen und wollen uns geraume Weile über nicht trennen. Die Gemeindemitglieder verhalten sich nun auch ihrerseits uns gegenüber freundlich, freuen sich über unseren Besuch, zumal da sie bemerken, wie wir ihren musikalischen Darbietungen aufmerksam zuhören. Wozu das wunderbar passt? Nun, zur Geigenhauptstadt Mirecourt! Besser konnten wirs nicht treffen, als Musikliebhaber nicht, als Gottesdienstbesucher ebenfalls nicht. Da sehen bzw. hören wir uns einmal mehr verwiesen auf den 'Chor' der Seligen des Himmels, wobei deren Musikalität wohl einen nicht erheblichen Teil ihrer ewigen Seligkeit ausmachen dürfte. Und zu noch etwas anderem passt diese Art Gottesdienstbesuch bei den Evangelischen: der kommt ja wie gerufen, unsere Städtepartnerschaftsbegegnung als Beitrag zur deutsch-französischen Achse abzurunden. Es bedarf der pfingstlichen Ausgiessung des Heiligen Geistes bzw. der Allerseligsten Ruah, also der Heiligen Geistin als Gottmutter, damit solche erstrebenswerten Partnerschaften gelingen, und zwar auf allen Gebieten, also nicht zuletzt auf dem christlich-religiösen.

Anschliessend gehts zum katholischen Gottesdienst, wo sie mehr betend sprechen als betend singen. So kann ich von dem Vorgetragenen kein Wort verstehen. Wäre schon schön, fänden auch wir einmal zum pfingstlichen Sprachverständnis, das babylonischer Sprachverwirrung ein Ende setzte und Völker wie Religionen samt deren Konfessionen zusammenfinden liess, um erbsündlich verursachten Selbstzerfleischungen ein Ende zu bereiten. Darum beten wir im Gottesdienst zum Pfingstfest, das ja damalige Völkerschaften wunderbar einander verstehen liess, jeder in seiner Sprache mitbekam, was die Urapostel in ihrer Muttersprache sagten.

Geradezu pfingstlich klappts mit dem Verständnis mit den französischen Partnern/innen während des gemeinsamen Mittagessens, das sich zwar über Stunden hinzieht, gleichwohl vor lauter gegenseitiger Sympathie nur allzusehnell vorübergeht. Auch gemeinsames Essen verbindet die Menschen, nicht zuletzt dieses, was sich vollendet im eucharistischen Himmlischen Hochzeitsmahl. An diesem Pfingstfeiertag ists, als dürften wir uns ein wenig dem Ideal paradiesischer Menschheitsverständigung und deren universaler Menschheitsliebe annähern, wozu bei menschlichen Ebenbildern Gottes die Liebe zum Universalen untrennbar verbunden ist mit der Liebe zum je und je konkret Individuellen deses unseres Weltall-Allgemeinen mit seinen astronomisch vielfältigen Besonderheiten, der Liebe der Völker-, schliesslich einmal der Wohnplanetenschaften. .

Während des Essens als Freundschaftsmahl kommt Marianne zu sitzen neben einem Franzosen,

wie ich ihn mir eigentlich von Jugend auf vorgestellt hatte, nämlich als Landsmann Molières, entsprechend humorig und esprittvoll, mit dem es sich entsprechend gesellig austauschen lässt, so ganz eben im Rahmen erstrebter Städtepartnerschaft. Ich stutze auf, als dieser Monsieur Gerard Ferbus sich uns vorstellt als pensionierter Musiker. Auf dessen Visitenkarte steht oben eine --- Geige! Besser können wir es nicht treffen bei unserem Abschied von der Geigenstadt Mirecourt! Doch in einem müssen wir hören, wie alles in unserem Erdenleben seine Schattenseiten hat, die uns z.B. zum Opfer unseres Berufslebens werden lassen können. Unser Tischnachbar muss klagen über eine Nervenentzündung seines Armes, die er nicht mehr richtig losbekommen kann. Das bewirkte sein Geigenspiel! Schier bekreuzigen muss ich mich, als er uns erzählt, sein Grossvater wäre Kämpfer gewesen in Verdun. Da muss ich selbstredend denken an meine Tragikomödie über eben dieses Verdun, das bis zum Ende der Welt verbunden bleibt mit jenen grausamen Schlachten und deren sich gegenseitigem Abschlachten, denen wir nicht schnell genug ein Ende setzen müssten, wozu unsere Städtepartnerschaft ja einen Beitrag leisten will, gewiss auch kann.

Nachmittags 4 h fahren wir zurück, um in relativ kurzer Zeit wieder in Bonn-Beuel uns wiederfinden zu können. Mit der Entfernung zum Städtepartner Mirecourt ist's so weltweit nicht bestellt, was einladend genug, eine Wiederholung unseres Treffen wie das eben glücklich absolvierte, nicht auf die allzulange Bank zu schieben

C)

Zur Fänomenologie der 'Städtepartnerschaft' generell! Eine solche Städtepartnerschaft, von deren Pflege wir gerade zurückkamen, dient der Völker- und deren Rassenfreundschaft, Wie überaus wichtig diese ist lehren traurige Erfahrungen einer tragischen Vergangenheit. Doch nur allzu plötzlich können glücklich ausgetriebene und für immer gebannt geglaubte Dämonen frisch fröhlich Urstände feiern, wie ein jüngstes Beispiel lehren muss: da droht das Nachbarland Belgien sich plötzlich aufzulösen wegen des Haders zwischen Germanen und Romanen und deren Wirtschafts- und Klassenkämpfen - und das im Säkulum eines sich anbahnenden Paneuropas, in dem sich blutige Stammeskämpfe wie in Spanien wie von selbst zu erübrigen scheinen. Immer wieder muss sich zeigen, wie gottverlassener Streit und Hass Menschenfluch ist bis in die Religionen und deren Konfessionen hinein. Die Erbsündenwelt steht eben einer Hölle auf Erden ungleich näher als einem Himmel auf Erden, worüber uns bereits die Naturwissenschaft als Grundaussage des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik belehrt: der zeitweise gewonnenen Ordnung steht immer und überall ein weitaus grösseres Maß an Unordnung anderswo im Universum gegenüber. Der Ordnung der Welt, die den Namen 'Kosmos' verdient, steht immerzu schroff gegenüber die Entropie, die grössere Unordnung der Chaowelt - welches faktum brutum sich vollendet zeigt in der Menschheitsgeschichte, in der Geschichte der 'Krone einer Schöpfung', in der der Höllenfürst

"Gott und König" ist

Die Zentraltugend der Erlöserreligion Christentum ist die Liebe. In der Tat, nur realexistierende christliche Nächsten- und wenn erforderlich selbst Feindesliebe könnte uns die Wiederannäherung an das auf Kalvaria prinzipiell bereits wiedergewonnene Paradies gelingen lassen. Doch das gelingt nur durch martervolle Schwereburten hindurch. Bereits die Urkirche und die Frühkirche als Katakombenkirche mussten dafür bluten, gemäß der Weisung des Völkerapostels: Christenmenschen müssten das Wenige nachholen, was an dem an sich einzig genügsamen Sühnopfer des Weltallerlösers noch aussteht. - Die Pflege von Städtepartnerschaften ist ein solcher Schritt in die erforderliche Richtung hin zum notwendigen Ausgleich der Gegensätze, zwar nur ein kleiner Schritt, aber damit lässt sich auf Dauer Grosses erreichen, wie eben viel Weniges ein Viel machen.

In der Schweiz ist ein solcher Ausgleich gelungen, das uns nach dem II. Weltkrieg vorbildlich werden konnte für jene Bildung Paneuropas, die die EG in Angriff genommen. Es konnte scheinen, als sei auch Belgien wie die Schweiz so etwas wie ein Vorbild für die EG, wie in Belgiens Hauptstadt Brüssel ja auch der Sitz der EG-Verwaltung aufgeschlagen wurde. Doch, o Schreck, nun droht ausgerechnet das für vorbildlich erachtete Belgien als Ursprungszelle zu zerfallen? Die Biologie belehrt uns: Jede Zelle unseres Körpers enthält dessen vollständige Erbinformation, daher es die Allgemeingültigkeit der genetischen Sprache gibt. Das gilt ebenfalls für den Völkskörper mit seiner Zelle Belgien, wie das Gemeinte zutrifft für die Körperschaft eines Kultur- und Zivilisationskreises. Doch, bleiben wir im Bild, es gibt ebenfalls erbliche Krankheiten, die auf dem Defekt eines einzelnen Gen beruhen und als unheilbar drohen, z.B. als uns Erbsünder angeborener Rassen- und Klassenkonflikt. Das ist eine Analogie zu der Frage: gelingt Gentherapie, gelingt eine gezielte Veränderung des genetischen Materials, gelingt Einschleusen von Genen in Körperzellen, die die Funktion eines defekten Gens übernehmen, gelingt Überwindung von Erbkrankheiten - und das läuft in letzter Instanz hinaus auf die Anfrage: Gelingt uns Erbsündern Heilung von angeborenen Erbsündenkrankheiten?

Die Forscher verweisen uns auf die Mutation als Grund für Veränderung einer Erbsubstanz, auf Mutationen, die spontan auftreten und Veränderung einer Erbsubstanz bewirken, solche, die hervorgerufen werden können durch das Einwirken chemischer Substanzen oder energiereicher Strahlungen. Können wir hier auf eine Natur stossen, auf der die übernatürliche Gnade vollendend aufbauen könnte? Wo solche angeboten wird? Z.B. in Banneux, das des katholischen Belgiens bedeutendster Wallfahrtsort geworden ist, der zurückgeht auf Marienerscheinungen der "Jungfrau der Armen", nicht zuletzt der 'armen' Erbsünder, die mit ihren Krankheiten nicht durchgreifend fertig werden können; in einem erfolgt in dieser Erscheinung Mariens - als Profetin und Apostolin "an Christi statt", als Stellvertreterin ihres gottmenschlichen Sohnes - erfolgt dort der Aufschluss: Ich bin gekommen für alle Nationen", so gewiss auch für einander rassistisch entgegengesetzte Menschen wie Wallonen und Flamen in Belgien selbst! Ausstrahlung gottmenschlicher

Gnadenkraft kann Mutation zum wiedergefundenen Paradies und entsprechend liebevollem Völkerfrieden endgültig werden lassen. Christliche Offenbarung lehrt, die Erlösung sei auf Golgota bereits prinzipiell geschenkt - aber bis sie weltweit konkret wird, müssen wir noch eine Weile auf die endgültige Wiederkehr des Weltallerlösers warten; und die soll 'bald' erfolgen. Wiederum ist es die Naturwissenschaft, die uns belehren kann Stellen wir die gesamte Erdgeschichte als ein Jahr dar, gibt es unser irdisches High-Tech-Zeitalter erst seit einigen Zehnteilsekunden wobei wir vielleicht mit unserer technischen Zivilisation auf insgesamt eine Sekunde kämen, wie das Leben auf unserer Erde, gemessen an solchem Maßstab, sich nur nach Sekunden bemisst, daher einige Jahrtausende keine halbe Ewigkeit ausmachen.

Alle Gegensätze streben natur- bzw. seinsgemäß nach Einheit in Vielheit, in welcher Einheitlichkeit die Besonderheiten konkreter Originalität nicht aufgehoben werden, die aber nun auch ihrerseits sich nicht verabsolutieren und die Einheit zersprengen dürfen. Das liegt auf der Linie erstrebenswerter Dialektik. Der Universalismus des Mittelalters als des Romanisch-Slawischen Reiches Germanischer Nationen als des I. Reiches war die These, die in der Ausbildung konkreter nationaler Eigenarten ihr II. Reich als das des Reiches der Antithese fand, die nunmehr hinstrebt zur Synthese eines III. Reiches, in dem überspitzte Separatismen doch nun wirklich nicht mehr angebracht sein dürfen.

Das Zerrbild zu einem solchen III.Reich bot Hitlers sog. 3. Reich, auf das interessanterweise diese gnadenreiche Marienerscheinung von Belgiens Banneux indirekt anspielte, indem sie platzgriff im Jahr und Monat genau der Machtergreifung dieses Antichristen. Aus dieser Perspektive gewinnt grösste Bedeutung die Aussage Mariens in Banneux: "Ich bin die Mutter des Messias, Mutter Gottes", was aus der Rückschau anmuten kann wie die Aussage: Ich bin die Mutter des einzig wahren Messias, nicht der da, der lediglich der Pseudomessias.

Sehen wir es so, kann sich uns der Kreis schliessen: Unsere Ausfahrt zur Städtepartnerschaft begann mit dem Besuch Domremys, das als Geburtsstätte Jeanne d'Arcs uns heilig-heilsamer Ort geworden, um uns nunmehr enden zu können mit Hinweis auf des nahegelegenen Belgiens Banneux, In deren Sinne liegt es gewiss, beenden wir die Reflexionen unseres Berichtes mit dem Gebet, es möge in Zukunft jene friedliche Einigung der Völker- und Rassen- und Klassenschaften gelingen, die bereits die Napoleon und Hitler gewaltsam-diktatorische herstellen wollten, um dabei scheitern zu müssen - nun auch wir, die wir Gleiches auf humane Weise erstreben, aber lediglich neuheidnisch humanistisch, indem wir den Hinweis aufs Göttliche in der Präambel zur Europäischen Verfassung draussen vorlassen? Die sich gerade abzeichnende Entwicklung ist nicht unbedingt dazu angetan, in unserem Fürbittgebet ums Gelingen der endlich sich verheissungsvoll abzeichnenden friedlichen Einheit in Vielheit nachzulassen.